

Karl Gutzkow :

# Johann Benjamin Erhard.

## Eine Biographie.

In: *Beiträge zur Geschichte der neuesten Literatur*, Balz'sche Buchhandlung, Stuttgart 1836, Neue Ausgabe 1839, 2. Band, Seite 57-66.

Wenn die Menschen lieber geachtet und geehrt sein möchten als geliebt, so würden wir weniger Philosophen und mehr Weise haben. Weil man lieber mit den Herzen als mit den Köpfen der Leute im Verkehr steht, so hütet sich der Philosoph, seine Lehren auch in den inneren Organen seines Lebens aufzunehmen. Der Satz vom kategorischen Imperativ wird Niemanden finden, den er nicht zur Verehrung seines Entdeckers gezwungen hätte; aber ein verkörperter Imperativ, eine Persönlichkeit, die nichts als Gesetz und praktische Vernunft ist, erscheint nur den wenigsten liebenswürdig. So ging es dem Philosophen und Arzte **Johann Benjamin Erhard**.

Die von **Varnhagen von Ense** herausgegebenen Denkwürdigkeiten desselben, geben uns sowohl einen Begriff des unglaublichen Stoicismus, wie der eigenthümlichen Berührung, in die ein solcher mit seiner Umgebung kommen muß.

Hätte **Erhard** gewußt, daß sich eine Welt schaffen ließ, die besser wäre, als die vorhandene; er würde sich wohl die Kraft zugetraut haben, sie zu schaffen. Wer war dieser Mann, der von seinem Willen eine so hohe Meinung hatte?

**Erhard** war nach dem Anstiften seines in Nürnberg angesessenen Vaters nicht für die Wissenschaft bestimmt, er betrieb das väterliche Gewerbe, und widmete die Stunden der Muse der Beschäftigung mit philosophischen und mathematischen und in deren Verständniß einschlagenden Disciplinen. Seine Begeisterung für Philosophie ist so groß, als der moralische Stolz, da er seinen Gegenstand bezwungen glaubte. Thränen der höchsten Wonne stürzten auf **Kant**'s Kritik der praktischen Vernunft, die er nach seinen Studien über **Wolf** und den mathematisirenden **Lambert** zu Gesichte bekam. Hier lernte er, daß er Belohnung und Strafe für seine Handlungen nur von sich selbst zu erwarten habe, er erkennt keinen Richter außer sich selbst, und Gott sei kein Stümper, der an ihm noch etwas nachzuflicken fände. Sein ganzes Leben ist eine Hymne auf die Autonomie der Vernunft. Er erkannte den Werth des Menschen nicht eher an, bis er zu dieser Selbstbestimmung das Bewußtsein seiner Würde gesteigert hatte. So schwärmt er, ein ächtes Kind seiner Zeit, die in die nüchternste,

schalste Wirklichkeit sich ausgeflacht hatte, für das Ideal der Menschheit, lebt, wie Marquis Posa bei **Schiller**, nicht ein Bürger dieses Jahrhunderts, sondern derer, die noch kommen werden. Sein Sinnen und Denken geht auf **Errichtung allgemeiner Menschenbündnisse** zur Erreichung dieses hohen Ziels.

Bei Männern mochte es ihm nicht gelingen, darum zog er die Weiber in sein Interesse. Bald scheint ihm Jungfer H. jene Anlagen zu besitzen, die zur vernunftgemäßen Leitung aller Wünsche und Begierden brauchbar sind, bald, wenn sich diese über die philosophische Erziehung in ihren Geistesbildner unvermerkt verliebt hat, Jungfer K., bald eine Andere, so in Nürnberg das ganze Alphabet durch. Ja noch mehr! Noch in seinem zwei- und zwanzigsten Jahre errichtet er, in der Voraussetzung, daß Pfaffheit und Verfolgungsgeist auf der einen, Aberwitz und Charletanerie auf der andern Seite sich in das Regiment der Welt getheilt haben, und zumal durch Weiber, bei denen freilich der Aberglaube immer ihre best Pflanzschule gefunden hat, ihre Herrschaft zu gründen suchen, errichtet er in Gedanken, nicht ohne Aussicht auf endliche Ausführung, einen Bund unter Frauenzimmern auf Leben und Tod. Für die eigentlich esoterisch Eingeweihten verlangt er aus folgenden Stücken gestehende Aufklärung: 1) Freiheits-sinn und Weltkenntniß; 2) für Nichts Achtung als für Vernunft, und 3) Kenntniß der Medizin, wie man es an unserm Geschlecht erwartet, besonders aber Kenntniß der kosmetischen Mittel. Eine zweite Klasse brauchte nur bis zur natürlichen Religion aufgeklärt zu sein, auch würde man ihnen Kosmetika entdecken. Für die folgenden, bis auf fünf herabgeführten Klassen verlange man immer nur Vorbereitung für die nächste vorangehende: in die letzte Klasse brächte man leichtsinnige und abergläubische Personen.

Mit der Liebe ging es dem jungen **Erhard** immer so, wie den meisten jungen Leuten, daß sie nicht die Geliebte, sondern die Liebe lieben. Die Verhältnisse, die er mit Frauenzimmern bald anknüpfte, bald abbrach, waren eigentlich Experimentalerotik, wie man sie nennen könnte. Erst gab ihm die Liebe Gelegenheit, sich in schriftlichen Aufsätzen zu üben, dann einen praktischen Kursus der Philosophie zu eröffnen. Die Tugend der Nürnbergerinnen wollte er nicht auf Unschuld, sondern auf die Vernunft gründen. Er will die Liebe seiner Wilhelmine prüfen, und nimmt sich vor, sie auf drei Wochen weder zu sehen, noch an sie zu schreiben, er will beobachten, welche Leidenschaften dies in ihr erregen wird; es sind Eifersucht und Unwillen, so wollte er sie verlassen, hält sie aber mit Sanftmuth aus, nun so wird er sie wieder lieben können. „Wehe mir, schreibt er an dieselbe Wilhelmine, wenn mein Herz nicht der Menschheit, sondern einem Mädchen angehörte; es war nur Dein, weil ich in Dir die Würde der Menschheit ehrte!“

**Erhard** studirte als Autodidakt in Würzburg Medizin, und promovirte noch vor dem Ablauf der gewöhnlichen Studienjahre in Altdorf. Seine Nei-

gung entschied sich aber in seinen wissenschaftlichen Beschäftigungen noch lange immer für das Feld der abstrakten Philosophie und theoretischen Gesetzgebung. Erst nach den erneuten Aufforderungen seiner Freunde, eine seinen Fähigkeiten so sehr zusagende Wissenschaft nicht zu vernachlässigen, nachdem er überdies eine medizinische Anstellung in Berlin erhalten hatte, verfolgte er die Arzneikunde mit lebhafterem Eifer, wurde mit **Röschlaub** ein unermüdlicher Verteidiger des Brownianismus, in welchem Streben er selbst von seinem Meister **Kant** theilweise Billigung erhielt.

Inzwischen ging die weitere Vollendung der Philosophie an ihm wie unverständliche Barbarei vorüber. Gegen **Jacobi** war er schon früh versucht zu schreiben, **Fichte** mit den Satzkapriolen des setzenden Ichs mußte ihm, der schon das Denken nicht anders dachte, als eine Erfahrung, sonderbar vorkommen, und als eine totale Verwirrung, wenn dieser aller Erfahrung die Realität streitig machte. Die Naturphilosophie war ihm, einem empirischen Arzte, eine Träumerei, ihre Terminologie Tollhausprache. Das letzte Urtheil über Fragen der Zeit, das in diesen von **Warnhagen** mitgetheilten Briefen gefällt wird, ist über die griechische Sache. Er wolle die Mode mitmachen, sagt er, da man von kultivirten Leuten verlange, Griechenfreund zu sein, doch so viel wisse er, die Griechen seien an ihrem Schicksale selbst Schuld gewesen; hätten sie im zwölften Jahrhundert statt der Klöster Schulen angelegt und die Aufklärung statt des Aberglaubens befördert, so würden sie nie unter die Herrschaft der Türken gerathen sein.

Aeußerst wohl thun in diesen Briefen die Bekenntnisse einiger Freunde und Freundinnen, welch einen milden, segensreichen Einfluß die Schriften **Jean Paul**'s auf sie gemacht hätten. In diesen matten Tagen, wo so wenig frische Lebensquellen sprudelten, und die meisten aus ihren reizenden Kämpfen um die Verwirklichung eines höhern Ideals nur desto tiefer in die trostlose Leere des Daseins zurücksanken, erscheinen ihnen jene Bilder wie Erquickung, und sie fühlen sich menschlich berührt durch die milden Gestalten der **Jean Paul**'schen Phantasie. Männern, wie **Herbert**, dem die Sehnsucht nach dem Ende dieses Lebens so zur Leidenschaft wurde, daß er es durch freiwilligen Tod beschleunigte, auf dem der Jammer der unbefriedigten Wissenslust seiner Zeit wie starrer kalter Winter lastete, laben sich an jenes Mannes stiller, glückseliger Welt, und fühlen sich stark genug, gegen **Erhard**'s kalter Verketzerung ihren Tröster zu vertheidigen. **Erhard** war in den letzten Tagen seines Lebens in ganz Berlin als Sonderling bekannt, mit dem sich nur höchst bedenklich umgehen ließ.